

HRC 90/835.1

lich aus alten Dokumenten wusste. Doch ebenso unvermutet, wie sie aufgetaucht waren, verschwanden die Gubener Stimmen wieder, und ihr Verbleib war bis lange Zeit nach dem zweiten Weltkrieg ungewiss. Erst Mitte der 1970er Jahre wurden die Stimmbücher in der Sächsischen Landesbibliothek wiederentdeckt und endlich in einer wissenschaftlichen Edition für die Nachwelt bewahrt.

Doch Schütz' *Opus ultimum* gehört nicht nur mit seiner Überlieferungsgeschichte, sondern auch in biographischer und künstlerischer Hinsicht zu den eindrucksvollsten Werken des Dresdener Hofkapellmeisters. Bereits Anfang 1670 wählte Schütz den 54. Vers des 119. Psalms als eigenen Begräbnistext und bat seinen ehemaligen Kollegen Christoph Bernhard um eine Vertonung. Kurze Zeit später begann er selbst mit einer Vertonung des nicht weniger als 176 Verse umfassenden Psalms und verband sie mit Motetten über den 100. Psalm sowie das Magnificat zu einem »Zyklus«, der bereits zu seinen Lebzeiten als »Schwanengesang« bezeichnet wurde.

In der Verbindung dieser drei Kompositionen lässt sich anschaulich das theologische Todesverständnis des greisen Schütz erkennen: Der Text durchschreitet zunächst die Preisungen des göttlichen Gesetzes (Psalm 119), mündet in das Lob Gottes und der Schöpfung (Psalm 100) und endet schließlich im Lobgesang der Offenbarung (Magnificat). Damit greift Schütz Luthers Gedanken des Zusammenwirkens von irdischer und himmlischer Kantorei zum Lobe Gottes auf, wie er es bereits 1636 in seinem Widmungsge-dicht zu den *Musicalischen Exequien* formuliert hatte. Um diesen Gedanken möglichst anschaulich zu illustrieren und die Übersetzung des Wortes in Musik in den Vordergrund zu stellen, bedient sich Schütz der zu Ende des 17. Jahrhunderts eher altertümlichen Manier der unbegleiteten doppelchörigen Motette. Ein die elf Motetten intonierender gregorianischer Psalmton sowie die Einleitung der jedem Stück angehängten Doxologie »Ehre sei dem Vater...« unterstreichen noch den strengen, archaischen Charakter der Motetten.

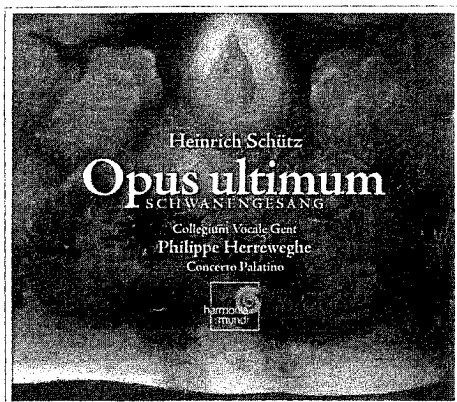
Philippe Herreweghe wählt in seiner Einspielung des Schwanengesangs mit dem Collegium Vocale Gent und Concerto Palatino einen etwas anderen Schwerpunkt, indem er durch instrumentale Begleitung der vokalen Stimmen die Strenge und Schlichtheit des Werkes mindert und die Musik zugunsten der klangvollen Doppelchörigkeit interpretiert. Doch gerade dies lässt Schütz' inhaltliche Intention noch deutlicher zu Tage treten: Im Kontrast zu den im überragenden unisono vorgetragenen Psalm-tönen entwickelt sich im Psalm 119 ein ergreifendes

Wechselspiel von »eintöniger« irdischer (klerikaler) und »volltönender« himmlischer Kantorei. Überdies greift Herreweghe die auf die Ewigkeit weisende Trinität der Werkzusammenstellung auf, indem er in den Besetzungen variiert: Neben der einstimmigen Psalmodie stehen ein solistischer, von einem Gamben-Consort unterstützter Chor sowie ein Tutti, das ein äußerst präzise intoniertes Bläserensemble aus einem Zink und drei Posauern begleitet. Im Zusammenspiel mit eng am Text ausgerichteter Deklamation, klarer und linearer Stimmführung und fein abgestimmter Instrumentierung entsteht so ein musikalisches Gemälde, das in seiner Spannung zwischen Transparenz und Klangfülle wunderbar die himmlische Harmonie erahnen lässt.

Als visuelle Ergänzung zur akustischen Präsentation mag auch das klug gewählte Coverbild mit Hieronymus Boschs Paradies dienen: ein Detail aus dem Triptychon »Das jüngste Gericht«. Herreweghe ist mit dieser Aufnahme wieder einmal ein hochkarätiger Beitrag in der Reihe seiner Schütz-Interpretationen gelungen.

Claudia Oelze

Transparenz und Klangfülle



Heinrich Schütz: *Opus ultimum* »Schwanengesang« SWV 482-494: Psalmen 100 und 119; Deutsches Magnificat. Collegium Vocale Gent, Concerto Palatino, Ltg. Philippe Herreweghe. Harmonia Mundi France (901895.96) ©2007 (Vertrieb Helikon Harmonia Mundi) 2 CDs

Letzte Werke sind häufig die meistgeachteten im Schaffen eines Komponisten – insbesondere, wenn sie Jahrzehnte oder auch Jahrhunderte lang verschollen waren und dann doch wieder aufgefunden werden. Dies gilt für das *Opus ultimum* von Heinrich Schütz gleich doppelt. Über einen ersten Fund berichtet im Jahr 1900 der Pfarrer an der Stadt- und Hauptkirche zu Guben; man habe bei Aufräumarbeiten im kirchlichen Notenarchiv sechs handschriftliche Stimmbücher zu einer Sammlung von achtstimmigen doppelchörigen Motetten von Heinrich Schütz gefunden, von denen man bis dahin ledig-